№. 10. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 1. September.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Falkenberg, poln. Niemodlin, Kreisst., liegt im Reg.-Bez. Oppeln, von dort 3 M., von Breslau 10 M. entfernt. Hat 1300 E. (ev. 420, jüd. 25) und 137 Häuser, 1 Königl. Stadtgericht, 1 Königl. Landräth.-, 1 Kreis-Steuer-Amt, 2 Kirchen, 1 kath. und 1 ev., u. 2 kath. Hospitäler. Unmittelbar an der Ostseite der Stadt liegt das Schloß Falkenberg, Sitz des Grafen Friedrich v. Praschma, des bisherigen Mediatherrn von Falkenberg. Der zum Schloß gehörige, ¼ M. von der Stadt Falkenberg gelegene Park, gewöhnlich der Thiergarten genannt, gehörte in seinem frühern Zustande unstreitig zu den merkwürdigsten Park-Anlagen Schlesiens, und auch jetzt noch, wo diese Anlagen, der Unterhaltungskosten wegen zum Theil schon eingegangen sind, gewähren sie in dem Gewande der Verwilderung immer noch die genußreichsten Parthien.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Hedwig, Herzogin von Schlesien, auf dem Schlachtfelde zu Wahlstatt, 1241.

Wer jemals die romantischen Trümmer des Schlosses Lähnhaus besucht, oder die prachtvollen Hallen des Klosters zu Trebnitz angestaunt hat, erinnert sich gewiß mit Achtung und Ehrfurcht der Frau, die in der Geschichte jener Zeit der Barbarei und der Finsterniß als ein heller Stern der schönsten weiblichen Tugenden erscheint, der Gemahlin Herzog Heinrich I. non Liegnitz und Breslau, Hedwig, von Meranien und Tyrol. Mag der schwärmende Religionsenthusiasmus, der jene Zeiten charakterisirt, ihrem hohen Geiste eine vielleicht überspannte Richtung gegeben haben, so war er dennoch geeignet, über das Land, in welchem erst die Morgenröthe der Kultur angebrochen war, die segensreichsten Wirkungen zu verbreiten, so daß das dankbare Volk in ihrer unbegrenzten Frömmigkeit die sichtbarsten Zeichen der Heiligkeit fand, und ihren Werken Wunderkräfte beimaß. Uns liegt es nicht ob, irgend einen religiösen Wahn zu vernichten, — eine Scene aus dem Leben dieser seltenen Fürstin wird wenigstens den frommen Glauben einer Zeit, welche für das Christenthum hoch begeistert war, wenn nicht rechtfertigen, doch wenigstens entschuldigen. —

Das Jahr 1241 war vielleicht für den größten Theil Schlesiens das Furchtbarste, das ihm die Geschichte je gegeben hat. — Aus dem fernen Osten wälzten sich, wie eine todbringende Lawine, die furchtbaren Horden des Tartarenfürsten Dchingiskhan Temudschin dem unglücklichen Lande immer näher und näher. Polens Ebenen waren längst vom Blute seiner edelsten Söhne getränkt, und schüchtern flüchteten sich die geschlagenen Schaaren in das Innere des Landes. — Da beschloß Heinrich II., Herzog von Liegnitz, der von seinem Vater allen männlichen Muth, von seiner Mutter alle fromme Ergebung in den Willen des Himmels geerbt hatte, dem andringenden Feinde einen festen Wall entgegenzusetzen, und das Liegnitzer Schloß *) wurde der Sammelplatz der Heldenführer, die bereit waren, den Barbaren, welche die Länder zu Wüsteneien machten, den Weg nach Deutschland mit ihren Leichen zu versperren. — Das große, doch schlecht befestigte, und schlecht gebaute Breslau war nicht geeignet, eine Belagerung auszuhalten, darum schafften die Einwohner ihre beste Habe in die herzogliche Burg auf der stark befestigten Dominsel, und zündeten mit edler Selbstverläugnung ihre Hütten freiwillig an, um sie dem nahenden Feinde nicht zum Obdach zu überlassen.

In Liegnitz hatte sich während dessen ein für die damalige Zeit sehr bedeutendes Kriegsheer versammelt; Polen, Deutsche, Schlesier hatten sich hier zusammengefunden, sogar der Großmeister des deutschen Ordens, Pompo von Hosterna war mit mehreren hundert der tapfersten Ritter der bedrängten Christenheit zu Hülfe geeilt. In patriotischem Eifer hatten die Goldberger 500 ihrer Bergknappen wohlbewehrt unter die Fahnen des Herzogs gestellt, und mit männlicher Fassung erwartete

*) Das neulich abgebrannte Regierungsgebäude zu Liegnitz.

man zu Liegnitz den Feind, von dessen zahllosen Horden und Zauberkünsten die unglaublichsten Dinge sich verbreiteten.

Es war ein düsterer kalter Abend, der siebente April des 1241sten Jahres, als Herzog Heinrich II. in das Frauengemach des fürstlichen Schlosses zu Liegnitz trat, wo sich seine Gemahlin, die Herzogin Anna, mit seiner Mutter Hedwig und seinen vier Prinzen befand. Der Ausdruck des tiefsten Kummers schwebte auf dem schönen, männlichen Gesicht des Fürsten, und von einer bangen Ahnung ergriffen, ging ihm Anna entgegen, ohne Kraft zu finden, eine Frage zu thun, von deren Antwort ihre Ruhe abhing. — Der Herzog umarmte sie, und sprach dann mit fester Stimme: »Anna, ich komme, um von Dir Abschied zu nehmen, Abschied vielleicht, bis uns Gottes Engel dort oben wieder vereinen. So eben bringt ein Bote die traurige Mähr, daß die Tartaren sich in starken Märschen gen Liegnitz ziehen, Breslau liegt in Asche, nur die Gotteste[m]pel haben der wilden Flamme getrotzt, und des Domes tapfere Besatzung hätte nicht Widerstand zu leisten vermocht, wenn nicht der Himmel selbst, das inbrünstige Gebet des frommen Ceslav erhörend, den Oderstrom angeschwellt, und die Erstürmung unmöglich gemacht hätte. Schon nahen die zahllosen Schaaren, Verderben rings verbreitend, unsern Fluren, und die nächsten Tage bringen die blutige Entscheidung. Für zarte Frauen ziemt der Schlachten blutig Schauspiel nicht, darum magst Du Dich mit meiner theuern Mutter rüsten zur schleunigen Abreise auf das feste Schloß zu Crossen, wo Ihr weilen sollt, bis des Himmels Zorn besänftigt ist, und der Feinde Haufen in scheuer Flucht das schöne Schlesien verlassen.

Mit stillem Schmerze hatte Anna des Gatten Worte gehört; jetzt brach sie in heftige Thränen aus, umschlang seinen Hals, und rief: »Dich, — meine Kinder soll ich verlassen, preisgeben der tödlichsten Gefahr? Nimmermehr, mein Gemahl, das kannst, das darfst Du nicht gebieten. An Deiner Seite ist mein Platz, ich weiche nicht von Dir!«

(Fortsetzung folgt.)

Straßenscenen.

1.

Aus meinem Fenster kann ich einen Brunnen sehen, an welchem immer ein reges Leben und Treiben ist. Manchmal macht es mir Vergnügen, dem zuzusehen, und mir so meine Gedanken dabei zu machen. Jetzt waren gerade vier Personen an dem Brunnen beschäftigt. Ich will sie näher bezeichnen.

Die Eine ist ein artiges Dienstmädchen mit großen Locken. Sie hat recht hübsche, runde volle Arme; aber man glaube nur nicht, sie wisse dies nicht — auch Dienstmädchen wissen wie schön sie sind. Sie wird die Arme nie in die Seite stemmen, weil dann die Ellbogen zu sehr hervortreten; auch wird sie dieselben nie ganz schlaff herunterhängen lassen; nein, die Arme müssen immer in der Form eines stumpfen Winkels ruhen, wenn ihre Rundung und Fülle sich am Schönsten zeigen soll. Das weiß Jungfer Anna recht gut, auch weiß sie, daß ihre Lippen ein wenig schmal sind, weshalb sie dieselben so gern und oft ein wenig aufwirft; dann sind es zwei volle, rothe Sammetlippen, die dem Kusse des Liebhabers entgegenschwellen. Anna hat ferner zwei herrliche Wangen, roth, nicht zu roth, gerade so, wie sie seyn müssen, tippt man mit den Fingerspitzen darauf, was, beiläufig gesagt, Aennchen gar nicht ungern hat, wenn es nur nicht gerade Einer von den Wenigen ist, die ihr »unausstehlich« sind, so zeigt sich ein weißes Fleckchen, aber im Augenblick quillt das verdrängte Blut wieder hervor, und behauptet seine alte Stelle.

Dann hat Aennchen, worauf sie sich — und das mit Recht — besonders viel einbildet, ein großes, lebhaftes, ein wahres Feuerauge. Aennchen ist eine Kokette, eine Erz-Kokette! seht nur, wie sie ihr Auge immer langsam zum Himmel aufschlägt. Es ist dort nichts für sie zu sehen, nicht Sterne, noch Mond, denn es ist ja heller freundlicher Nachmittag, aber sie weiß, ein emporgehobenes Auge ist so schön, ist schöner als ein geradeaussehendes. Jetzt hebt sie das Auge dann und wann, um den in der Nähe mit langer Pfeife im Fenster liegenden Student anzusehen, der ihr schon zweimal freundlich zugewinkt hat. Aennchen hat viele Anbeter; dort geht einer vorbei, und grüßt mit verliebtem Blick. Er ist der Rechte nicht, denn Anna verneigt sich stumm, und lächelt nicht einmal; dort geht ein zweiter, und grüßt demüthig; Aennchen dankt mit einem Knix und lächelt ein wenig; er ist auch der Rechte nicht; aber — dort kommt ein Dritter, und nickt vertraulich, das ist der Rechte! Aennchen läuft vom Brunnen und plaudert mit ihm. Von Zeit zu Zeit aber schaut sie nach dem hübschen, flotten Studenten, der schlau lächelt.

Am Brunnen steht eine alte gute Frau; ich kenne sie, sie wohnt in der Nachbarschaft. Sie hatte eine schöne Tochter, die von einem vornehmen Herrn verführt und ermordet wurde, denn sie starb im Wochenbette; ihrer Mutter hinterließ sie den unschuldigen Enkel, der zu einem kränklichen Jüngelchen heranwuchs. Für das arme Kind holt nun die gute alte Großmutter Wasser zum Thee. Seht, wie schwer ihr der große Krug wird, wie sie bebend über die Straße schwankt, und ihr ärmliches Kleid so naß wird von dem überlaufenden Wasser. — — Du jämmerlicher vornehmer Schuft, hilf Deiner Schwiegermutter!

Es harrt am Brunnen noch ein junges Dienstmädchen. — Es ist keine Kokette wie Aennchen. Die Augenwimpern bedecken fast das schwarze Auge, weil sie nachsinnend und traurig gen Boden sieht. Sie bemerkt ihre Umgebung nicht, oder will sie nicht bemerken. — Das schöne Kind hat blendend weiße, kleine niedliche Händchen, die keine Spuren zeigen von langer Bekanntschaft mit Wasch- und Fegekünsten. — Armes Mädchen, deine feingeschlitzten Lippen verziehen sich zum bittern Schmerze, deine blasse Wange röthet sich vor Schaam, und dein dunkles Auge wird von einer Thräne gefeuchtet, denn der eben angelangte Bediente hat sich gewiß einen nicht zarten Spaß mit dir erlaubt. — Ach, du bist nicht zu deinem jetzigen Stande erzogen worden; du schämst dich desselben, deine Eltern starben arm, du mußt — dienen, um dein Bischen Essen, deine geringe Kleidung zu verdienen. So ist es und noch schlimmer. Seht dort jenen eleganten Herrn, mit dem Bärtchen auf der

Lippe, der mit dem niedlichen Stöckchen tändelt, und freundlich zu der schön geputzten Dame spricht, die neben ihm geht — er war einst Clara's Bräutigam. Aber da sie arm, eine Dienstmagd wurde! — was denkt ihr von dem Herrn? konnte ihr da der reiche Herr noch treu bleiben? Gott behüte. Er mußte sie verlassen, und es fiel ihm auch nicht schwer, denn er ist ja einer der unzählbaren Elenden, die nur der Vortheil bei der Wahl einer Gattin bestimmt. Deshalb werden Clärchens Augen naß, deshalb wagt sie nicht mehr aufzublicken. Sie ist sehr unglücklich, denn sie glaubte einem Mann, sie glaubte sich geliebt.

Wie traurig ist es, wenn vornehme Leute herunterkommen. Sie sind einsam, allein in der Welt, die Armen nehmen sie nicht auf wie ihres Gleichen, oder sie wollen nicht zu ihnen, und die Reichen, verachten sie häufig, bemitleiden sie selten. — So stehen sie ganz allein, ohne Liebe, und mit einer unendlich bittern Erinnerung an vergangenes Glück im Busen. Was kann schmerzender seyn? Besser sein ganzes Leben in Armuth hinbringen.

Aber nebst ist am Brunnen der Bediente leichtfertigen Ansehens, der sich mit dem Mädchen den Scherz erlaubt. Man sieht's ihm an, wie er Tag und Nacht nichts anderes denkt, als wie er seiner Herrschaft die Zeit abstehlen könne. Wenn er das nicht denkt, so erzählt er andern Dienern die übeln Gewohnheiten und Familiengeschichten seiner Herrschaft. Es ist ein wahres Unglück solche Personen um sich dulden zu müssen; wohl dem, der sie nicht bedarf.

Einige Worte über die Lotterie.

In Thorn spielte ein Handlungsdiener aus der Collekte eines reichen Juden bis zur fünften Klasse. Kurz vor der Ziehung brauchte er Geld, und in der leichtsinnigen Ueberzeugung, er werde doch nicht gewinnen, verkaufte er sein Loos dem Collekteur. Es gewann 30,000 Thaler. In größter Bestürzung und ausser Fassung über das aus den Händen gegebene Glück, klagte er seinem Principal seinen Unfall. Dieser tröstete ihn mit dem guten Rufe, in welchem der Collekteur stand, und versprach ihm, zu ihm zu gehen, und den Mann zu einer Theilung zu bewegen. Wirklich war der Jude gottesfürchtig und menschenfreundlich genug, um den Zuredungen des Kaufmanns Gehör zu geben, und entschloß sich, dem Handlungsdiener 15000 Thaler herauszugeben. Vergnügt über das gelungene, gute Werk, kehrte er nach Hause zurück, und fühlte im Voraus den Triumph, seinem Commis die gute Nachricht bringen zu können, allein dieser — hatte sich unterdessen erhenkt. —

Obgleich die Lotterie hier nur die mittelbare Ursache des Todes jenes jungen Menschen war, indem die unmittelbare in seiner durch die grausame Tücke des Schicksals erzeugten Verzweiflung lag, so bietet das Lotteriewesen doch noch so manche Beispiele, wo es unmittelbar den Ruin Einzelner und ganzer Familien herbeigeführt hat, und giebt deshalb Stoff zu sehr ernsten Betrachtungen. — Nur solche Personen, die sich im Wohlstande befinden, und die einen bedeutenden Gewinn zur Erweiterung ihres Gewerbes brauchen, denen aber auch der Verlust ihrer Einsatzsumme keinen Schmerz und keine bedeutende Lücke in ihren Finanzen verursacht, können, wie man sich ausdrückt, dem Glücke ein Pförtchen öffnen, ohne ihr häusliches Glück dabei zu beeinträchtigen. Die große Masse der Lottospieler besteht nun aber gerade aus der Klasse von Menschen, welche sich durch die größten Aufopferungen ein Besitzthum erwerben wollen, das sie aus ihrem Mangel reißt, und ihnen ohne Mühe und Thätigkeit einen Lebensgenuß sichert. — Diese Spieler lassen sich füglich wieder in zwei Klassen theilen. Die erste sucht durch regelmäßiges Spiel und durch den Kauf von ganzen und halben Loosen das Glück zu ertrotzen, und giebt sich der eiteln Hoffnung hin, dennoch einmal einen großen Gewinn zu erjagen. Ich kenne einen Beamten, der, bei einem Einkommen von 400 Thalern, regelmäßig alle Jahre zweimal ein halbes Loos spielt, und zwar bereits zehn Jahre ohne den geringsten günstigen Erfolg. Da diese Ausgabe sich jährlich auf 34 Rth. 28 Sgr. beläuft, beträgt sie in den zehn Jahren 349 Rth. 10 Sgr. — Durch die Laune des Schicksals unmuthig gemacht, kam er endlich auf den glücklichen Gedanken, sich dieses unseligen Hazardspieles zu enthalten, als er in der letzten Ziehung endlich 100 Thaler gewann. — Das blanke Geld, gerade in einem Zustande der Noth ihm geschenkt, änderte augenblicklich seinen Entschluß, er behauptete, nun werde ihm Fortuna lächeln, nun sei es an der Zeit, sein Glück, wie er sich ausdrückte, zu forciren, und spielte nicht nur weiter, sondern verdoppelte den Einsatz, ohne jedoch das Geringste zu gewinnen. Seine Familie wurde dabei an den Bettelstab gebracht, denn der Mann, der nun von weiter nichts, als Lotterienummern träumte, begann sein Amt zu vernachlässigen, und ließ sich, um nur den Einsatz erschwingen zu können, zu einem Kassendefekt verleiten. — Gegenwärtig lebt der Mensch, der mit Genügsamkeit ein ruhiges, glückliches Leben führen konnte, von seinen Mitbürgern verachtet, auf der Festung G... —

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Kalisch mit seinen bevorstehenden großen militairischen und sonstigen Festlichkeiten, bildet gegenwärtig den Mittelpunkt des Gespräches in allen Zirkeln. Das Zusammentreffen der Monarchen daselbst, die ungemeine Stärke der zum Manöver versammelten Truppen, die Anwesenheit so vieler der berühmtesten Männer unserer Zeit, die ungeheueren Vorkehrungen zu diesem Kriegsschauspiele, und endlich das Herbeiströmen von unzähligen Fremden verschiedener Nationen, werden dieser, bis jetzt historisch wohl nicht eben besonders merkwürdigen Stadt einen Namen machen. Was öffentliche Blätter bisher über das Grosartige der Zurüstungen mittheilten, grenzt in der That an das Mährchenhafte, Unglaubliche. Weniger möchte es bekannt seyn, daß daselbst auch in einem neu erbauten Theater deutsche Schauspiele gegeben werden sollen. Zu diesem Behufe werden mehrere Mitglieder der Königl. Bühne, namentlich die Damen: v. Hagn, Hulda Erck, Komitsch, Crüsemann, so wie die Herren: Weiß, Stawinsky, Schneider, Gern, Rüthling ꝛc. im Anfange des künftigen Monats nach Kalisch abgehen, wohin Speku-

lanten aus Wien, Prag, Warschau, Frankfurt a. M., Breslau und sogar aus Paris dem Vernehmen nach verkäufliche Waaren mannigfacher Art bereits spedirt haben sollen. — So wird Kalisch mit seinen Umgebungen auf kurze Zeit wirklich einer Zauberstadt gleichen. —

Kürzlich ereignete sich in Augsburg auf dem äussern Zolle an der Wachtbrücke folgender Vorfall. Ein Mann, der kaum an der Krücke gehen kann, und deshalb von seinem Weibe auf einem Karren auf der Landstraße umher gefahren wird, wo er das Mitleid Vorübergehender in Anspruch nimmt, kam in das Wirthshaus zum äußern Zoll, und that sich im Bier etwas viel zu Gute, so daß er, als sein Weib ihn wieder abholen wollte, in Schimpfreden gegen sie losbrach, und sie mit seinen Krücken schlagen wollte. Ein anwesender Gast hielt ihn aber ab, verwies ihm sein Benehmen, und versprach ihm, eine Halbe Bier zu bezahlen, wenn er dann ruhig gehen wolle. Dies geschah, und zum Danke dafür bot nun der Besänftigte dem Manne einen Kuß an, welchen dieser auch annahm. Statt ihn aber zu küssen, biß der Bösewicht den gutmüthigen Mann dermaßen in die Lippe, daß er dadurch sehr verletzt wurde. Der Beschädigte eilte ihm nach, wurde aber von den dazu kommenden Leuten abgehalten, dem Bösewichte die ihm gebührende Züchtigung zu geben.

In Amsterdam lebt eine Frau, die Wittwe eines Fischers von der Insel Rügen, welche von der Mutter Natur mit einem blauen und einem schwarzen Auge begabt worden ist. Auch haben die Kopfhaare zweierlei Farbe; die eine Hälfte ist blond, die andere schwarz. In ihrer Jugend soll die Frau durch diese Doppelgestalt, als Blondine und Brünette, viel Aufsehen erregt haben.

In Bordeaux lebt ein ehemaliger Offizier, dessen Augen eine solche Beweglichkeit besitzen, daß er damit zwei Gegenstände zugleich sehen, und auf diese Weise zwei Bücher auf einmal lesen kann. — Der Mann ist würdig, Abonnent aller Breslauer Journale zu seyn!

Ein Offizier wollte durchaus witzig seyn, und war oft sogar beleidigend mit seinen faden Witzeleien. In einer Gesellschaft, wo dieses einst der Fall war, nahte sich ihm die Frau des Hauses und sprach: „Mein Herr! machen Sie doch Ihre Einfälle in feindliche Länder, und seyn Sie überzeugt, was nicht fliehen wird, muß vor Langerweile sterben.

Bei dem berühmten Botaniker L. meldete sich ein junger Pharmazeut zu seiner Prüfung. L. empfing ihn sehr freundlich und sagte lakonisch: „Ich habe jetzt gerade Zeit, und wir können die Sache sogleich abmachen." — Der junge Mann setzte sich erblassend nieder, und L. fragte ihn: „Wie entsteht das Nordlicht?" — Der Gefragte wurde ganz verwirrt; er rieb sich die Hände, er wechselte die Farbe, er sah bald zu Boden, bald in die Höhe, als wolle er sich von unten oder oben Erleuchtung holen. Vergeblich! Da stammelte er endlich: „Ich habe es ein Mal gewußt, aber ich habe es wieder vergessen. — Hier sprang L. mit ironischen Grame auf, indem er ausrief: „Ein ungeheurer Verlust für die Wissenschaft! denn Sie sind wahrhaftig der einzige Mensch, der einmal gewußt hat, wie das Nordlicht entsteht, und gerade Sie — mußten es wieder vergessen.

„Merkt es Euch jetzt" — schrie eine Frau, die oft im Zorne sprach, ohne vorher zu denken, aufgebracht ihren Dienstboten zu: — „wenn ich zwei Mal läute, soll der Bediente kommen, wenn ich ein Mal läute, das Stubenmädchen, und wenn ich gar nicht läute, die Köchin."

„Ihr habt also durchaus keine Entschuldigung vorzubringen, daß Ihr den Hans mit einem Stück Holz geschlagen habt?" fragte der Richter eines Ortes einen angeklagten Bauer. — „Allenfalls" — antwortete dieser nach einer langen Pause, — „daß es nur ein weiches war."

Eine Frau beschwerte sich bei ihrem Manne darüber, daß ihre Nachbarin sie häßlich gescholten habe, und forderte ihn auf, sich ihrer anzunehmen. Sei ruhig mein Kind, sagte er, das Geschwätz der Nachbarin wird dich nicht häßlicher machen als du bist.

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 1. September: Zum Erstenmale: Die Talentprobe. Lustspiel in 1 Akt v. J. W. Gubitz. Darauf: Neu einstudirt: Die Benefizvorstellung. Posse in 1 Akt und 4 Verwandlungen, nach dem Französischen von Theodor Hell.

Markt-Preise.

Lebensbedürfnisse.	Sgr.	Maaß pro
Rindfleisch	3	Pfund
Kalbfleisch	3	—
Schöpsenfleisch	3	—
Schweinefleisch	3	—
Schinken	5	—
Pökelfleisch	4	—
Gänse	25—35	Paar
Enten	10—14	—
Hühnchen	5—7	—
Hühner	5—7	Stück.
Tauben	3—3½	Paar.
Rehkeule,	45—60	Stück
Rehrücken	55—60	—
Hasen	20	—
Wilde Enten	20—22	Paar
„ junge	10—12	—
Wilde Schweinskeule	5	Pfund
Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund	2½	—
Eier	3	Mandel
Butter	12	Quart

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.